

Erinnerungen

an

Karl David Kircheisen,

Königl. Preuss. Geheimen Kriegsrath,
Präsidenten und Polizei-Direktor zu Berlin,
Verordneten bei der Kurmärkischen
Landschaft und Städte-Kasse
u. s. w.

von

K l e i n,

Stadtrath.

He was a man, take him for all in all.

SHAKESPEAR.

MAGISTRATS BIBLIOTHEK ZU BERLIN

Berlin, 1821.

Gedruckt bei Dieterici.

Ratsbibliothek
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek

Er. Excellenz

dem

Königl. Preuß. Staats- und Justiz-Minister

Herrn Herrn

F. L. von Kirchheim,

Ritter u. s. w.

ehrfurchtsvoll

der Verfasser.

Ich eigene das Opfer innigster Verehrung für einen Mann, zu dessen Bild mich Berufspflichten oft führten, Ew. Excellenz zu, und es bekunde zugleich die achtungsvollste Ergebenheit und tief gefühlteste Dankbarkeit, zu der mich Ihre Gnade verpflichtet. Die Opfergabe ist gering, aber das Herz des Opfernden ist rein, und scheut sich nicht, Gesinnungen, Gefühle und Ueberzeugungen frei und öffentlich darzulegen. Möge wohlwollend aufgenommen werden, was Ausdruck wahrer und tiefer Ehrfurcht ist.

Berlin, den 24sten Januar 1821.

Klein.

Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit der Mann, auf dessen ehrwürdigen Grabstein, in Veranlassung eines seltenen Festes, einige Zweige zur Bürgerkrone niedergelegt werden sollen, aus dem weiten Kreise seiner Berufspflichten geschieden ist. Lob und Tadel tauschen über ihn nicht mehr. Er ist vor dem Gericht der Nachwelt erschienen. Die Zeit hat alle Stimmen über ihn gezählt und abgewogen, sein wahrer Werth ist berichtet und nur sein Handeln und Wirken ist der stille Zeuge über ihn. Die Ereignisse seines Lebens sind nicht durch Seltenheit ausgezeichnet und nehmen als solche die Aufmerksamkeit wenig in Anspruch. Wie er war und was er wirkte, zu zeigen, ist der Vorwurf dieser Blätter. Mögte es gelingen, mit Würde von ihm zu reden, von ihm, der mit edlem Anstande jede Schönheit der Tugend über seinen Wandel auf Erden verbreitete. Es soll ihm kein Denkmal errichtet werden. Wir sind nicht eitel noch unbescheiden, um zu wännen, als vermögten wir

dies. Er bedarf ja auch dessen nicht, denn das würdigste Denkmal ist ihm durch die achtungsvollen Auerkennnisse seiner Verdienste von dem größten Könige gesetzt und seine Zeitgenossen und dankbaren Mitbürger stimmten ihm freudig bei. Erinnern wollten wir an ihn, daß es nicht scheine, als ob mit seiner Asche auch sein Name verweht sey, und nur ausgezeichnete Thaten und seltene Lebensereignisse Ansprüche auf Ruhm und Aufbewahrung im Gedächtnisse haben, und stilles Verdienst der Vergessenheit übergeben werden könne. Nicht allen ist es vergönnt, durch große Thaten ihre Namen der Geschichte zu übercignen, um ihn nicht im Zeitenstrom untersinken zu lassen: beglückender mag es ja an sich schon seyn, wenn das Leben dem ruhigen Bache, als dem sturmbelegten Meere vergleichbar bleibt. Die Helden der Geschichte mögen glänzen, selten erwärmen sie durch ihre Thaten das Herz. Die Todten haben ein heiliges Recht — Erinnerung. Je würdiger sie waren, je lieber wird es ihnen zugestanden.

Was wir unternommen, läßt viele Deutungen zu, und Mißdeutungen konnten leicht uns abhalten. Wohl-erwogen ist das Unternehmen, aber ergriffen von der stillen Größe des Mannes, dessen Bild wir darlegen wollen, vermochten wir nicht, den Gegenständen Gewicht einzuräumen. Denen, für welche es nicht gleichgültig ist, zu wissen, ob wir über einen solchen Mann

wahr schreiben konnten, sey es gesagt, daß uns mit edler Bereitwilligkeit viele Hülfsmittel dargeboten wurden, und daß wir nur wahr schreiben wollten, mußte Vorsatz seyn, wenn man von ihm, dem Wahrheit über Alles galt, und Weihrauchswolken verhaßt waren, zu schreiben unternahm. Was wir geben, macht keine Ansprüche und soll nicht höher gewürdigt werden, als ein einfaches Kreuz oder ein schmuckloser Kranz auf einem Grabhügel.

„Ruhm und Tugend haben ihre Gegner, denn ihre allzugroße Nähe macht den Entgegenstehenden Vorwürfe.“ Einem vorzüglichen Manne suchen Viele sich nicht dadurch zu verähnlichen, daß sie es versuchten, sich zu ihm aufzuschwingen. Bequemer finden sie es, ihn zu sich herabzuziehen und ihn so lange zu handhaben, bis sie ihn mit sich selbst in's Gleichgewicht gebracht zu haben wähnen. Leider die Alltags-Erfahrung, aber ehrenvoll für unsere Stadt ist es, daß sie ihrem Kirchweiser ein gerechtes Anerkenntniß wiederfahren ließ, und laute Klage um ihn führte. Von dem bewunderten Rdnige, dem Kenner und Belohner jedes Verdienstes, bis zur stillen Bürgerwohnung herab, ward sein Verlust, als ein gemeinsamer betrachtet Wohl mag mancher gewesen seyn, der die Größe des Verlustes nicht genau erwogen und nur ihn mit der Menge gewöhnlicher Staatsdiener vermischt habe. Man vermeint ja so oft den Mann zu kennen, der täglich unter

uns wandelt, von dem wir und den wir öfters hören und still vorüberschreiten sehen. Aber wenig mehr als die Außenseite ist es, die so sich auffassen läßt. Und ist er nun geschieden, so sind es nur die scharfen Züge seines Bildes, oft mit verbleichenden Farben, indem wir einzelne Schwächen festhalten, tragen wir von ihm mit uns umher. Oft ist sein Grabhügel noch nicht flach getreten und er ist schon einer gänzlichen Vergessenheit übergeben. Man glaubt ihn ersetzt, weil seine Stelle wiederum besetzt ist und wähnt wohl gar ihm durch Stillschweigen einen Dienst zu erzeigen, da auch er nicht von Schwächen frei gewesen. Heilsamer wäre das strengste Lobtengericht, als ein solches Schweigen. Wir wollen dem Manne, von dem wir sprechen, keine Lobrede halten, deren feurige Züge, weil sie Bewunderung erregen sollen, des kälteren Beobachters Mißtrauen wecken und den Blick schärfen. In schlichter Sprache wollen wir von ihm reden, wie er war und wie er handelte. Treue ist ein Hauptverdienst an einem Bilde und Kirtheisen kann dabei nicht verlieren. Zuvörderst etwas von seinen Lebensumständen. Es ist schon angedeutet, daß sie sich wenig über die gewöhnlichen Ereignisse im Leben der Geschäftsmänner erheben, um deshalb nicht aber minder der Beachtung werth sind, als diejenigen so mancher, die nur durch die Stelle merkwürdig geworden, auf welcher sie gestanden und

der Nachwelt ein lästiges Andenken durch die Begebenheiten, die sie herbei führten, aufdrängten. —

Karl David Kircheisen ward am 3ten Junl 1704 zu Dresden geboren, wo sein Vater Christoph Kircheisen, als Königlich Polnischer Secretair und geheimer Kanzlist bei der Sächsischen Regierung, mit seiner Gattinn Rebecca Elisabeth Wachtler, bei geringem Einkommen, in unscheinbarer aber nützlicher Wirksamkeit lebte. Nicht Würden und Verdienste eines alten Geschlechts, nicht Glücksgüter bahnten ihm den Weg, um vorwärts zu schreiten und ohne Mühe zu erlangen, was nur der Preis langer Arbeit ist. Rauh war die Bahn, welche ihn das Schicksal führte. Er verlor seinen Vater schon im vierten Jahre nach seiner Geburt, und ohne den Zutritt seines Großvaters, des achtbaren Bürgermeisters David Wachtlers zu Wurzen, würde es der Mutter fast unmöglich geworden seyn, den Sohn für das Geschäftsleben vorzubilden. Im Hause des ächt-christlichen Familienhauptes überzeugte der Knabe und Jüngling sich früh, daß er Alles nur sich schuldig werden müsse, und im Drange der Umstände lernte er das Maas seiner Kräfte kennen. Nur die Schule zu Wurzen konnte er besuchen. Der stille Wunsch fernerer Ausbildung auf einer Universität mußte von ihm unterdrückt werden. Er trat schon 1719 in die Justizexpedition. Der Justiz-Kommissionsrath und Stifts-

Amtmann Spindler zu Wurzen, wie der Amtsschreiber Schocher, wurden ihm Lehrer und Freunde. Nicht im Styl kalter Geschäftsmänner, mit herzlicher Anerkenntniß seines Fleißes und Betragens, ertheilten sie ihm ein Zeugniß und empfahlen ihn dringend, welches er sorgsam bewahrte und noch vorliegt. 1722 trat er zu dem Doktor Grafe in Naumburg, um sich in der Theorie und Praxi der Rechtsgelahrtheit zu unterrichten. Die vielen tüchtigen, ehrenwerthen Männer, welche nach vormaliger Sitte, durch Geschäftsleute der Art, wie Dr. Gräfe, für das Geschäftsleben, zum Heil des deutschen Landes hervorgegangen sind, sprechen dieser Vorbereitungsart sehr das Wort, denn nach dem Dreihausleben der Schulen, dem unsicheren, unberatnen Besuche der Universitäten, bleibt das Alleinstehen unserer Jünglinge in den Gerichtshöfen eine bedenkliche Lage der Ausbildung für den Staatsdienst. Was Kircheisen für das Geschäftsleben geworden, dankte er den gedachten Männern und seinem unermüdeten Fleiße. Mit dem Bewußtsein wohl benutzter Zeit der Vorbereitung nahm Kircheisen die ihm sich anbietende Stelle eines Sekretairs bei dem Hannöverschen Minister von Suldenberg an und folgte ihm 1728 zu seinem Gesandtschaftsposten nach Wien.

Jung trat er in ein Verhältniß, das männliche Kenntnisse und männlichen Sinn erforderte, geleitet von dem

tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der Edelsten zu ringen und mehr zu leisten, als die Pflicht forderte. Die Veränderungen der Staatswelt gingen nahe an seinem Auge vorüber, jedes wichtigen Vorfalls innerer Zusammenhang entfaltete sich vor ihm. Das Leben der Fürsten, ihre Rätthe und Günstlinge zeigten sich seinem forschenden Blick. Er lernte die scheinbare Größe und die Mittelmäßigkeit, so blähend sie auch auftreten mochten, richtig würdigen. Dabei legte er es seinem Herrn immer mehr dar, daß seine Wahl die beste gewesen, und deshalb bewies er ihm volles Vertrauen und Liebe. An mehreren Höfen, wohin ihn der Minister sandte, fand er Achtung und Aufmerksamkeit. Selbst am Kaiserhof blieb er nicht unbemerkt und man suchte ihn für den Staatsdienst zu gewinnen. Kircheisen sollte ein Opfer bringen. Die Religion, die er von Jugend auf mit Innigkeit umfaßt, sie von Schlacken und Menschentand rein in sich erhalten, sollte er verwechseln, wenn auch nur dem Glaubensbekenntnisse nach; ein solches Opfer konnte er nicht bringen. Geachtet und geliebt blieb er zufrieden mit seinem Verhältnisse, wenn gleich nur bei mäßigen Gehalte bis 1732, wo von Suldenberg Alterswegen ein Amt niederlegte und Wien verließ. Kircheisen durfte nicht wegen eines Wirkungskreises verlegen seyn. Er hatte eines anderen achtbaren Staatsmanns Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Graf von Gotter,

Preussischer Gesandter, nahm ihn als Sekretair an, und bald ward er dem Könige Friedrich Wilhelm selbst bekannt. Ein Fürst, dessen politisches System Friede, gutes Vernehmen, wechselseitige Dienstleistung und Wohlfahrt des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, bei dem Heile des eignen Staates, war, hatte redlich handeln als die vortheilhafteste Staatskunst erkannt, dem ein Gewebe von Hänken innerlich widerstand, wohl wissend, wie leicht zerreißbar, es zulezt nur Verachtung erweckt; ein König, der am Ruder des Staates, wie der tugendhafte Mann in der bürgerlichen Gesellschaft, dachte und handelte, der konnte nur ehrliche Diener gebrauchen, und wo er sie fand, da hielt er sie werth und belohnte sie. Er bestellte Kirch eisen am 1sten September 1732 zum Kriegsssekretair. Des Königs Neigung, sein Heer, insbesondere seine Garde mit Männern von mehr als gewöhnlicher Größe zu vermehren, ist bekannt. Es war eine Schwäche, oft getadelt und bespöttelt, aber sie griff tief und stöhrend in das Familienglück ein, denn das ist der Fluch, der auf Thronen ruht, daß der Fürsten Neigungen leider stets willige Diener finden. Allenthalben fanden heimliche Werbungen und Nachstellungen nach riesenhaften jungen Männern Statt. Kein Geld ward geschont, aber auch keine List und kein nichtswürdiger Kunstgriff, um zum Zweck zu gelangen. Die Berwegenheit der Preussischen Werber und Agenten ging

oft in Frechheit über und störte das friedliche Verhältniß mit den Nachbarn. Der König gerieth in vielfache Unannehmlichkeiten und mehr als einmal gewannen diese sehr ernste Seiten. Kirch Eisen, mit den Werbung Angelegenheiten in den österreichischen Erblanden beauftragt, hatte jedoch, mit den kleinen Dienstleistungen dabel, nichts zu schaffen. Dazu würde sich sein menschenfreundliches Herz, sein redlicher Sinn nie verstanden haben, und so konnte er des Königs Wünsche befördern, ohne der eigenen Würde Etwas zu vergeben. Der König bediente sich seiner zu den verschiedenartigsten Geschäften, und überall rechtfertigte Kirch Eisen sein Vertrauen. Mehrere Kabinettsbefehle des Königs, sorgsam aufbewahrt, zeigen, wie viel Vertrauen derselbe auf seine Umsicht setzte, und werfen manchen Blick auf die Eigenthümlichkeiten des Fürsten, zu dessen schönsten Zügen es gehört, redliche Diener als solche anzuerkennen und zu belohnen. Kirch Eisen liefert hiervon wieder einen Beweis. 1733 ernannte er ihn zum geheimen Kriegssekretair, wenige Wochen darauf ertheilte er ihm die Beantwortung auf die erste in Berlin erledigt werdende Bürgermeisterstelle, insbesondere auf die des Geheimen Rathes Zieling, zu welchem Amte er am 2ten Juni verpflichtet ward und verlieh ihm 1734 eine, bei dem Stifte zu Walbeck, erledigte halbe Quartpräbende.

Kirch Eisen gelangte erst am 2ten November 1735

durch Zieling's Ableben zum Genuß der Einkünfte des Bürgermeisteramtes, nachdem ihm am 10ten März der Titel als Kriegsrath beigelegt worden. Er mußte indeß seine Amtsgeschäfte oft auf besondere Königl. Befehle unterbrechen und weite Reisen, selbst nach Venedig und Siebenbürgen antreten, auch auf lange Zeit nach des Grafen von Gotter Abberufung von Wien, die Geschäfte der Gesandtschaft dort fortsetzen. Die Natur der ihm übertragenen Geschäfte ist nicht bekannt geworden, daß er sie indeß stets zur Zufriedenheit des Königs ausgeführt, spricht sich am besten darin aus, daß er so oft zu solchen Reisen die königlichen Aufträge erhielt. Als König Friedrich II. 1740 den Thron bestieg, rief er Kircheisen von Wien zurück und ließ sich von ihm persönlich Bericht erstatten und Rechnung legen. Dem Scharfblicke eines solchen Fürsten konnte der innere Gehalt eines solchen Mannes nicht entgehen. Friedrich entließ ihn nach einer langen Unterredung, mit allen Merkmalen seiner Zufriedenheit.

Kircheisen kehrte zu seinen lang unterbrochenen Amtsgeschäften zurück, aber nur auf kurze Zeit. Die politischen Verhältnisse Preußens zu Oesterreich hatten eine ganz andere Gestalt angenommen, als im langen Laufe der Regierung Friedrich Wilhelm I. Friedrich trat mit Ansprüchen auf Schlesien auf, welche, so gerecht sie auch waren, doch von der neuen

Monarchin Maria Theresia nicht anerkannt wurden, indem es ihr zu schmerzlich fiel, eine Provinz der Art zu entbehren. Der König, fest entschlossen, seine wohlbegründeten Ansprüche nicht aufzugeben, versuchte Alles, um ohne Schwerdtschlag zu seinem Rechte zu gelangen. Die Unterhandlungen über diese Ansprüche begannen einen raschen, entscheidenden Gang anzunehmen. Der König hatte sich genau unterrichtet, wie tief Kirchseisen in die Kabinettpolitik des Hauses Oesterreich eingedrungen war und wie sehr er die Personen kannte, mit denen unterhandelt werden mußte. Daher konnte er in vielfachen Beziehungen ein nützlicher Mitarbeiter für die Gesandten des Königs, die Grafen von Götter und von Borcke werden. Er mußte sich auf des Königs Befehl nach Wien begeben. Die Unterhandlungen wurden von Seiten der Preussischen Minister mit aller Würde und allem Eifer geleitet und Nichts unversucht gelassen, um den billigen Ansprüchen des Königs Eingang zu verschaffen. Um den König stets auf das Sicherste von dem Gange der Verhandlungen zu unterrichten, mußte Kirchseisen wiederholt Reisen zu demselben antreten, und unmittelbar brachte er dessen Verhaltungsbefehle zurück. Eine verkehrte Politik, die nichts opfern wollte, und den Gegner, der jetzt leicht noch zum Bundesgenossen hätte gewonnen werden können, nicht zu würdigen vermochte, zog den Verlust der

schönsten Provinz für die Königin herbei. Vertrauens der pragmatischen Sanction Kaiser Karls VI. hielt man die Erbstaaten Maria Theresiens völlig gesichert und es am wenigsten denkbar, daß sie durch Friedrich gefährdet werden könnten. Darum antwortete man auf des Königs Anerbietungen stolz und fast verhöhrend und legte kein Gewicht darauf, als er mit seinem Heere sich den Grenzen Schlesiens näherte und nach lange vergeblich versuchter friedlichen Einigung, zum Schwerdte griff. Man kennt den Erfolg des rasch geführten und mit glänzenden Ereignissen ausgezeichneten Krieges. Friedrich rief seinen Minister von Wien ab und Kircheisen mußte in seiner unmittelbaren Nähe bleiben, als Schlesien besetzt ward. In dieser blieb er, bis ihn der König im Februar 1741 zum Polizei-Direktor der Stadt Berlin ernannte. Fügen wir hinzu, daß er 1744 zum geheimen Kriegsrath und 1746 zum Präsidenten erhoben und 1747 zum Verordneten der Kurmärkschen Landschaft erwählt ward — so haben wir die merkwürdigsten Umstände seines Lebens angeführt.

Man schwankt bekanntlich, welche Grenzen man der Polizei anweisen soll, und räumt ihr darnach bald ein überaus weitläufiges, bald ein mehr beschränktes Gebiet ein. Es gehört nicht hieher, die Gründe für und wider abzuwägen, es scheint am leichtesten zu seyn,

wenn man die auf die wesentlichsten Unterschiede gegründeten Klassen der Regierungsgeschäfte unter den angemessenen Gesichtspunkt stellt, um den Raum, welcher der Polizei anzuweisen ist, anzugeben. Kann und soll die Regierung keinen anderen Zweck haben, als die angemessensten Mittel zu bestimmen und anzuwenden, die höchste zeitliche Wohlfahrt der Bürger, nach des Landes eigenthümlicher Beschaffenheit und der äußeren Verhältnisse, als Ergebnis aller ihrer Bemühungen hervorzubringen, so weist sie der Polizei das Gebiet an, jeden Staatsbürger dahin zu bestimmen, keine Pflicht zu übertreten, vielmehr ihn zu deren Beobachtung aus Kenntniß und Liebe zur Pflicht möglichst geschickt und geeignet zu machen. Es bleibt, wird dieser Gesichtspunkt festgehalten, ein eitleß Bemühen aus dem ihr eigenthümlichen Gegenständen, ihren charakteristischen Unterschied von denen der übrigen Zweige der Staatsverwaltung auszumitteln, und ihr eine so scharfe Grenze anweisen zu wollen, daß sie sich nicht auf eine unmerkliche Weise mit derselben vermischen sollte. Uebernimmt es die Staatsverwaltung über sich, hier die äußere Sicherheit und Wohlfahrt zu bewirken, dort die innere Sicherheit, dort die Begründung und Verbreitung des Wohlstandes, und dort Alles, was der Einzelne verhältnißmäßig zur Erreichung der Staatszwecke leisten soll, zu bestimmen und angemessen zu verwenden, so ver-

einigt die Polizei Alles dieses in sich zusammen, und übernimmt die Ausführung Alles dessen, was jeder Verwaltungszweig zur Erreichung der von ihm besonders übernommenen Absicht anerkannte, zu bewirken. Erstreckt sie sich in Absicht auf ihre Gegenstände so weit, als alle übrigen Zweige der Staatsverwaltung, so ist keine, auf das Wohl und Wehe des Staats Bezug habende Handlung, außer ihrer Sphäre liegend. Läßt sie es entscheiden, ob diese Handlungen vortheilhaft oder nachtheilig sind? oder was muß geschehen, was unterlassen werden, um das Staatsglück, im Wohl des Einzelnen als Ergebnis hervortreten zu sehen? so bleibt ihr die Beantwortung der Frage: welches sind die sichersten Mittel, daß jeder Staatsbürger das Beste, was er zum gemeinsamen Wohl leisten soll, und das unterlasse, was ihm, als widersprechend diesem, zu unterlassen obliegt. Darum muß die Wirksamkeit ihrer Maaßregeln so weitgreifend seyn, daß jener vorgezeichneten Absicht nicht entgegen gehandelt werden könne. Willig muß sie sich unterordnen und Mittel und Werkzeug bleiben. Nicht vorgreifend, sondern eingreifend nimmt sie die Richtung ihrer Bemühungen, aus den zum Ziel führenden Mitteln, alle Kräfte anbietend, diese Mittel zur Anwendbarkeit zu bringen. Diesem gemäß, richtet sie ihr Auge auf die Triebfedern menschlicher Handlungen, und zieht sie mit Weisheit in ihren Kreis, als Förde-

rungsmittel ihrer Absichten; hier die Ehrbegierde reizend, dort den Eigennutz belohnend, hier der Nachahmungssucht zweckdienliche Vorbilder aufstellend, dort Beschäftigung, hier Vergnügen hervorbringend, damit dem Müßiggange gesteuert werde, der Aemtere sich nähren und des Reicheren unbeschäftigte Stunden annehmlicher dahinfließen und er willig dafür ein Opfer bringe. Den Schwächeren warnt und schützt sie gegen des Verführers List und Ränke, und schreckt den Frechen, daß er nicht wage Verbrecher zu werden. Mit der Religion im Bunde, dem Einflusse der Erziehung vertrauend, erhält sie von beiden da noch Hülfe, wohin ihr Auge nicht zu dringen vermag, und sucht eine vernunftmäßige Bestimmung zur Pflichterfüllung und eine Erschwerung der Pflichtverletzung noch da als kräftige Gehülfen, wo ihr Zutritt unmöglich war, und konnte sie den Verbrecher nicht abhalten, so dringt sie in die geheimste Verborgenheit, um ihn der Gerechtigkeit zu überliefern, damit er büße den Frevel am Allgemeinwohl. — Haben wir so den Blick darauf gerichtet, welche eine wesentliche Beförderung die Regierung durch die Polizei-Gewalt für ihre Zwecke erhält, so sehen wir, welches ein Gebiet der Thätigkeit für Kirchen erdffnet worden. Friedrich hatte den Mann erkoren, der in der Hauptstadt des Landes eine in allen Beziehungen schwierige Aufgabe lösen sollte. Was bisher geschehen, entsprach dem

Königs Absichten nicht. Er ließ diese in einer, am 20sten Februar 1742 bekannt gemachten Instruktion für die Dienstführung des neuen Polizei-Direktors darlegen. Sie enthielt die Grundlinien; aber wie überaus schwierig war es, das ins Werk zu richten, was beabsichtigt ward.

Unter den Augen eines Königs, der jedes Unterthanen Wohl bezweckte, der sich deutlich ausgesprochen, daß sein Privatinteresse nie dem des einzelnen Staatsbürgers vorgezogen werden solle, billige Gesetze, aber strenge Handhabung derselben verlange, überall mit einwirkte und Nichts zu klein und geringfügig erachtete, um es nicht zu beachten, stand nicht an, den Mann, der wirken sollte, möglichst frei zu stellen. Er hob die Aufsicht über die Polizei, welche die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Kammer in der Residenz bis hieher geführt hatte, auf, und übertrug sie unmittelbar dem Königlichen General-Directorio, wohl erwägend, daß eine Zwischeninstanz nur eine hemmende Fessel für die Wirksamkeit werden müsse, und behielt sich selbst die oberste Aufsicht vor. Nicht bezweifelnd, daß der Mann seiner Wahl von der eingeräumten Gewalt nur eine heilsame Anwendung machen könne, lieferte er ihm einen kräftigen Beistand in der Beihülfe des Gouvernements, damit schnelle und wirksame Hülfsmittel zu Gebote ständen. Ausführer wurden die jetzt angestellten Quartiers-

Commissarien, Gehülfsen, zwei Rätthe aus dem Magistrat, zuerst Roddermann und Donndorf. Dabei ward ununterbrochene Mitwirkung des Magistrats angeordnet.

Was Kircheisen in früheren Verhältnissen gewirkt hatte, entzog sich der Deffentlichkeit. Nur aus dem gnädigen Wohlwollen seiner Fürsten konnte man schließen, daß, was er gethan, mit Umsicht und Erfolg gewirkt worden sey. Erst jetzt trat er vor, und jede seiner Handlungen mußte vor den Augen einer großen Stadt geschehen. Unterschied der Weiterschauende, daß das, was geschah, nicht immer sein eigenes Werk war, sondern nur bestimmte Befehle ausgeführt wurden, so hielt der Befangene sich doch nur immer an den Mann, der in seine tiefsten Lebensverhältnisse eingriff. Unverstand und vorciliger Leichtsinm tadelte und bekrittelte jede Maaßregel, der Erfolg konnte oft erst in Jahren die Rechtfertigung für Kircheisen liefern. Es ist überhaupt so selten, daß verwickelte Einrichtungen und weitläufige Räderwerke gehörig durchblickt und erwogen werden, und man hält es für ein Leichtes, gegen einander wirkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, im Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Wage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte und milde ohne Schwachheit zu seyn — weil man dieses leichter fordern, als leisten kann. Polizeianstalten und Maaß-

regeln können nicht auf untrügliche Grundsätze erbaut werden. Es sind fortdauernd dunkle, verworrene Aufgaben zu lösen. Jede Veränderung der Zeit und Umstände will sie anders bestimmt, anders aufgelöst wissen. Selten kann auf die Wirkung mit Gewißheit gerechnet werden, es ist ein Fund, wenn die beste Maaßregel gewählt, ein Zufall, wenn sie gelungen ist. Der durchdachte Entwurf wird, wenn der Erfolg ihn vereitelt, der Thorheit ähnlich. Man giebt zu, daß man von Verhältnissen abhängig sey, aber man kennt nicht alle Gelenke der Kette, die sich aus den Behörden herabzieht; verborgen bleiben meistens die mancherlei Kräfte des Widerstandes und die verschiedenen Richtungen, nach welchen sie wirken. Unsere Vortheile werden zu Maximen, nach welchen wir billigen und verdammen. Kircheisen hätte sich glücklich preisen können, wenn er nicht Tadel schlimmerer Art hätte erfahren müssen. Nimmer fehlen in großen Städten jene Schwächlinge, denen Alles verderblich vorkommt, was von der alten Weise abweicht, jene Eigenliebigen, die ewig zürnen, weil ihr Rath nicht begehrt, ihre Talente nicht aufgefordert werden, und die daher immer mit Spott und Tadel bereit sind, immer nur hindernd, niemals förderlich werden.

Gestehet man immer zu, wie Urtheile der Art nie Würdigung und Beachtung verdienen. Sie sammeln sich nach und nach und übertäuben zuletzt die Stimme

der Wahrheit. Klagen und Seufzen der Unzufriedenen werden vernehmlicher, indeß diejenigen, welche sich der erzielten Vorthelle erfreuen, wännen: es müsse und solle ja so seyn und verdiene nicht Dank, nicht Lob.

Auch Kircheisen hat nicht viel Dank in seinem Leben genossen. Seine kräftige Maaßregeln gegen Aufkäuferei und Hockerei, seine schonungslose Störung des Betruges, wo und wie er sich fand, seine Holzvertheilungen und seine Armenspenden bei den Königl. Neujahrs- und andern Geschenken haben Tadler gefunden, wenige erkannten es mit Dank, was er in dieser Rücksicht gethan. Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht, aber man sollte immer mit Bescheidenheit richten, wo Einsicht und Tugend Ehrfurcht erheischen und Irrthümer außer unserm Gesichtskreise liegen. — Kircheisen ging den Weg, der allein seine Tadler beschwichtigen konnte. Er blieb ruhig und ließ es niemals kund werden, welchen Werth er auf Lob und Tadel setze. Sein inneres Bewußtsein war ihm Zeuge, der Beifall seiner unmittelbaren Vorgesetzten und die Gnade seines Königs — Lohn.

Wir können nicht elngehen in die einzelnen Anstalten und Maaßregeln, die eine langjährige Amtsführung nothwendig machten; denn eng sind die Grenzen dieser Blätter. Zugeben wollen wir, daß manches dem Zwecke nicht entsprach, daß es bei manchen Anordnungen uns

scheinen dürfte, als ob sie weniger auf den guten Willen der Bürger, nützliche Einrichtungen zu fördern, als auf Hoffnung der Wirksamkeit der angedrohten Strafe berechnet waren. Es kommt ja nicht darauf an, daß sie sämmtlich gelangen, sondern ob sie die Wohlfahrt der Bürgerschaft bezweckten. Mag Kircheisen gegen einen Sartine zurückstehen; mag er überwogen seyn, — er hatte einen unläugbaren Anspruch auf Dankbarkeit und Achtung, denn was er leistete, mußte er unter schwierigen Umständen und mit unglaublich geringen Mitteln ausführen. Wenige Polizeibediente standen ihm zu Gebot. Einige Quartier-Commissarien, nothgedrungen den größten Theil ihrer Zeit auf Broderwerb durch Betrieb von Professionen zu verwenden, da sie nur auf eine jährliche Besoldung von 50 Thalern und Befreiung von den gewöhnlichen Lasten angewiesen waren, diese waren es zunächst, mit denen Alles ausgerichtet werden mußte. Wie viel sollte erreicht werden, und — was konnte bei einem Polizei-Etat von 8000 Thalern erreicht werden? Wahrlich, Kircheisen hat gegen alle vorwitzige Tadler und Splitterrichter eine Rechtfertigung erhalten, die ihm die schönste Genugthuung seyn mußte und nicht übergangen werden kann, da sie für ihn und noch einen Ehrenmann ein gleich ehrenvolles Zeugniß giebt. Als sein bestimmter Nachfolger und Gehülfe Philippi — wer nennt ihn nicht mit hoher Achtung? —

nach seiner Rückkehr von Paris, wo er auf besonderen Befehl des Königs die polizeilichen Einrichtungen untersucht hatte, um, was von diesen anwendbar befunden, in Gang zu setzen und einzuführen, mit Sorgsamkeit Alles geprüft hatte, was Kircheisen geleistet, legte er ihm freimüthig Alles dar, was er verändert, vermehrt, verbessert zu sehen wünschte. Kircheisen hatte mit Ruhe gehört und billigte Alles. „Woher nehmen wir das Geld dazu?“ fragte er endlich, „haben Sie Anweisungen dazu vom Könige?“ — Philippi verneinte dies. Kircheisen legte ihm den Etat vor und sagte: „mit dieser Summe habe ich haushalten müssen.“ — Philippi warf einen Blick auf den Etat und trat zurück mit dem Ausruf: „ich wage nicht mit dem Gedoppelten zu leisten, was Sie geleistet haben!“

Es wäre eine belohnende Mühe, Kircheisens einzelne politische Anordnungen zusammen zu stellen, um zu sehen, wie vielfach ihre Richtungen waren. Leider dürfte es nicht möglich sein, die Umstände, welche sie veranlaßten, genau angeben zu können, noch weniger aber, wie sie Förderung oder Hinderniß in der Lage der Verhältnisse fanden. Wir haben schon bemerkt, daß ihr Erfolg nicht der Maasstab für ihren Werth sein darf. Wir dürfen sie nicht messen mit dem, was wir jetzt vorfinden. Ein halbes Jahrhundert liegt dazwischen. Was Kircheisen förderte, mag jetzt nicht mehr

in Rechnung gebracht werden können, was ihn behinderte, hat eine ganz andere Gestalt gewonnen.

Es würde mit Recht ein Undank genannt werden, wenn nicht erinnert würde, wie Kircheisen in jener denkwürdigen Periode des siebenjährigen Krieges handelte. Man braucht sie nur zu nennen, um ein Hochgefühl über die moralische Größe des Preussischen Volks und über die seltenen und erhabenen Regententugenden unseres Friederichs zu erwecken. Stolz darf die Nation seyn, die in zwei Jahrhunderten dreimal bewies, was die auf Einen Zweck gerichteten Bestrebungen eines ganzen Volks unter weisen Regenten zu bewirken vermögen. Es sterben die alten Bürger unserer Königsstadt, die jene Zeiten durchlebten, immer mehr ab. Wenn sie mit einer Art heiliger Begeisterung von dem großen Könige sprechen, dann verschweigen sie es nicht, was Kircheisen und die edlen Männer des Raths in den wechselvollen Zeiten ihnen waren.

Wer unter einer glänzenden Zahl gefeierter Namen genannt wird, muß nicht ohne Werth gewesen seyn. Kircheisens Stellung lenkte die Augen einer zahlreichen Bürgerschaft auf ihn. Je tausendfacher die Berührungen und Beziehungen waren, in welchen er mit Hohen und Niedern kommen mußte, je mehr muß die Schwierigkeit seines Standorts in Anschlag gebracht werden. Der Deutsche hat den Vaternamen als

eine Bezeichnung erwählt, wenn er mit Einem Worte ungemein viel außsprechen will. Es sind Männer des Volks, die so bezeichnet werden, und wer so bezeichnet wird, dessen Name wird fortgepflanzt von Mund zu Mund, und es ist ihm eine Pforte zum Herzen der Nachkommen aufgethan. Wohl haben wir oft von wackern Bürgern der Stadt mit diesem Namen auch Kirch-eisen bezeichnen hören, und es ist uns innerlich wohl geworden; denn wer fühlte sich nicht erwärmt, wenn ein dem Herzen entquellendes Wort sich begründet erweist. Kirch-eisen hatte sich diese Auszeichnung mit hohem Rechte erworben.

Sieben drangvolle Jahre stand er an der Spitze des Stadtreiments. Durchlaufen wir sie im Geiste, so finden wir einen so raschen Wechsel von Glück und Unglück, daß wir in gerechtes Staunen versetzt werden. Die Tage von Kollin, Hochkirch und Kunersdorf rissen dahin, was die glänzendsten Siege geschaffen. Nie hat sich Friedrich größer als nach solchen Tagen gezeigt. Das Genie beherrscht die Umstände — richtig, aber es fordert auch Opfer und die Handreichung von Tausenden, um seine Plane auszuführen. Berlin, in kriegerischer Hinsicht, konnte nicht in Beachtung kommen, aber als Sitz des Hofes, der ersten Landeskollegien, als Sammelplatz und Mittelpunkt aller für den Hauptzweck einwirkenden Kräfte, blieb in den Augen des

König ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit. Hier war die Werkstätte für alle Bedürfnisse des Heers. Mit dem Stocken der hier in Wirksamkeit gesetzten Mäher, mußte die ganze kunstvolle Maschiene in Verwirrung gerathen. So steht die Hauptstadt in der ganzen Zeit des Krieges da. Es gab Zeitpunkte, wo die höheren Behörden des Staats, alle Rassen, der Hof, bei herannahenden Gefahren sich entfernen mußten — dann stand Rath und Bürgerschaft allein. Wie würde der bescheidene Mann zürnen, wollten wir ihm und nur ihm allein beimessen, was in diesen Zeiten gewirkt ward. Nur ein Verein solcher Männer, als mit ihm wirkte, und nur eine Bürgerschaft, von so edler Hingebung geleitet, und zu den höchsten Opfern für König und Vaterland bereit, konnte so wirken, und ihnen gemeinsam gebürte der Ruhm. Aber nimmer wird gelingen, was nicht mit Weisheit eingeleitet, gelenkt und zum Ziele mit starker Hand geführt wird. Dies ist Kirchens Verdienst, willig anerkannt, willig zugestanden. Schön ist es, wenn der Bürger die Waffen ergreift und zur Vertheidigung seiner Mauern eilt, aber am stillen Heerde kann er in drangsalvollen Zeiten auch schöne Bürgerpflicht üben, wenig ins Auge fallend, doch nicht minder verdienstlich. Das ist von den Vätern in jenen verhängnißvollen Tagen geschehen, und darum durfte in späterer Zeit uns ihr Beispiel als

Muster aufgestellt werden. Heil einer Stadt, wo das Beispiel der Väter also bei den Söhnen wirkte!

Treten wir näher und überschauen das Bild jener Lage, so müssen wir bekennen, daß hohe Umsicht und Thätigkeit erforderlich ward, um mit Würde an der Spitze der Geschäfte in einer solchen Stadt zu stehen. Eine geringe, wenig geachtete Landmiliz, bestimmt, für die öffentliche Ruhe und Sicherheit dieser Stadt zu wachen, machte den Zutritt der Bürgerschaft bald nöthig, um selbst den eignen Heerd zu schützen. Vorübergehend und nur auf kurze Zeit in der Dauer, konnte dieß den Reicheren nicht belästigen, dem Aermern vielmehr noch Mittel gewähren, durch Stellvertretung sich Erwerb zu schaffen. Sieben Jahre hindurch diesen Dienst zu leisten, ward er zur allgemein gefühlten Last und erzeugte mancherlei nachtheilig zurückwirkende Folgen. Je mehr der Krieg die Zahl junger Leute zum Dienst der Waffen ins Feld rief, je minder ward die Zahl derer, welche dem Bürger Hilfe leisten konnten, beim Betrieb seiner Gewerbe, mehr oder minder dahin gerichtet, daß alle Bedürfnisse des Heeres schnell und tüchtig beschafft wurden. Der redlichste Wille und Eifer konnte nicht leisten, was die Kriegseil heischte. Zwang und Exekution sollten noch höhere Anordnungen möglich machen, wozu die physischen Kräfte nicht ausreichten. Alles dieses führte zu stillen Seufzern und Unmuth. Auf

wen konnte die Bürgerschaft anders und zunächst ihre Blicke wenden, als auf die Männer des Rathes und auf ihren Kirchsegen? Redlich geschah, was von diesen gewirkt werden konnte, um die drückende Last zu mindern. Vorstellungen und Bitten bei den höheren Behörden, bei dem Könige, wurden nicht unterlassen, aber — der Blick auf das Ganze machte es nöthig, einzelne Theile weniger zu schonen und zu berücksichtigen, und nicht immer konnten die dringendsten Vorstellungen von Erfolg seyn. Gestützt auf die Ueberzeugung, daß geleistet wurde, was die Umstände nur irgend möglich machten, galt es hier, die Last so zu vertheilen, daß nicht der Einzelne unterlag, hier nicht böser Wille sich der gemeinsamen Last zu entziehen streben konnte, dort nicht Wucher und Eigennuß störend einwirkte, vor Allem aber, daß bei Keinem das Bestreben, mitzuwirken für die Rettung des Ganzen, ermattete. Das war Kirchsegens Geschäft unausgesetzt. Ihm lag die große Sorge ob, stets die erforderlichen Lebensbedürfnisse für eine Stadt von solchem Umfange, zu den möglichst mäßigsten Preisen zu beschaffen. Wie erschwert war ihm dies, wenn im Wechsel des Kriegsglücks die vaterländischen Fluren von feindlichen Heeren, oft nahe der Königstadt, verwüstet wurden? Und als nun die Stadt zweimal selbst vor Feinden besetzt wurde, und in den friedlichen Mauern der Stadt alle Gräuelpunkte des Krieges verübt werden soll-

ten, wenn nicht den Ansprüchen wilder Krieger ein Genüge gethan werde: da galt es vor Allem, von der Stadt so großes Ungemach abzuwenden. Ehre und Dank dem Manne und seinen würdigen Amtsgenossen, die mit so vieler Besonnenheit und Standhaftigkeit wirkten, jedes Mittel benutzten, um so viel drohende Gefahren abzulenken, und was nicht abzuwenden stand, wenigstens erträglich zu machen suchten. Wie viel Weisheit ward hier bewährt! Und als nun die Stadt wieder befreit war, wie viel Anstrengung war erforderlich, den übernommenen Verpflichtungen zu genügen? Die Vertheilung der großen Kontributionen war ein unsäglich schwieriges Geschäft, nicht geeignet, daß, auch bei aller Umsicht, die Zufriedenheit Aller erlangt werden konnte. Hohe Genugthuung für Kircheisen und seine würdige Amtsgenossen, daß im Allgemeinen die Wichtigkeit der Vertheilungs-Grundsätze und die Zweckmäßigkeit der Maaßregeln anerkannt wurden. —

Der Krieg war beendet. Es war in dem steten Treiben und Drängen, in dem Wechsel zwischen Furcht und Hoffnung weniger ins Auge gefallen, wie denn eigentlich der Zustand der Dinge sey. Ein vermehrter Umsatz des Geldes, ein mitunter leichter Broderwerb, hatten einen scheinbaren Wohlstand erzeugt, wenn gleich derjenige, der tiefer blickt und ruhiger beobachtet, nicht zweifelhaft bleiben konnte, daß viele, sobald der Friede

zurückkehren werde, aus dieser schmeichelhaften Selbsttäuschung zur grausamsten Wahrheit gelangen würden. Wir gerathen in ein gerechtes Erstaunen, wenn wir von den Unternehmungen unserer ältern Handlungshäuser und Fabrikbesitzer während der Kriegsjahre hören. Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß die Reichthümer, der Kredit und die Größe der Unternehmungen solcher Männer, als Splittgerber, Wegeli, Demigke, Fzig, Evhram, Gokowsky u. s. w. sich mit denen der ersten Häuser der berühmtesten Handelsstaaten in einen höchst ehrenvollen Vergleich setzen ließen, und sie Tausende von betriebsamen Bürgern ganz allein beschäftigten. Aber ein großer Theil der Unternehmungen, und ihr ungeheurer Umfang, nahm auch nur aus den Kriegsumständen seinen Ursprung. Mit dem hergestellten Frieden, mit der nach und nach wiederkehrenden vormaligen Ordnung der Dinge versflogen für Tausende alle schmeichelhaften Truggestalten, versiegten die Quellen des Erwerbs, und eine sehr traurige Zukunft ließ sich von dem Friedenszustande erwarten. Die mehrmaligen Geldreduktionen enttäuschten auf eine von nur sehr wenigen vorher berechnete Weise und führten daher zu Extremen.

Kirchseisen, der rebliche Freund und eifrige Beförderer der Betriebsamkeit der Bürger, mußte von dieser Umgestaltung der Dinge, nach seiner Stellung zur

Bürgerſchaft, nur eine Vermehrung von Arbeit erhalten, und ſein ergrauchendes Haupt mit neuen Sorgen und Kümmerniſſen belaſten. Eine ſo unruhvolle Zeit hatte unausweichlich manche Uebelſtände erzeugt; ihnen mußte iht Abhülfe geſchehen, da die Folgen immer fühlbarer wurden. Mit dem Anfange des Jahres 1764 unternahm er, in Verbindung mit einigen beſonders dazu erwählten Mitgliedern des Magiſtrats, eine genaue Prüfung der Beſchwerden über die bei den Zünften und bei dem ganzen bürgerlichen Verkehr eingegliederten Mißbräuche. Es war der Grund von allem dieſem einzig darin zu ſuchen, daß Lohn und Preiſe der Lebensmittel aus dem gehörigen Verhältniß getreten waren. Man hat in neuern Zeiten den polizeihlichen Taxen allen Werth abgeſprochen, ja man hat ſie als ſehr ſchädlich vorzuſtellen geſucht. Wir wollen auf die Richtigkeit dieſer Behauptungen uns nicht einlaſſen. Kircheiſen blieb der alten Theorie getreu und vertraute der großen Wirkſamkeit, neben der ſtrengen Aufmerkſamkeit auf die Beobachtung dieſer Taxen, deren Prüfung und neue Beſtimmung erfolgten. Nachdem die Königl. Genehmigung dazu eingegangen war, wurde ſogleich zur Anwendung derſelben geſchritten, und in dem erhöhteren Nahrungsſtande, in dem immer mehr Verſtummen aller Beſchwerden, fand Kircheiſen die Genugthuung, daß ſeine Maafregeln richtig geweſen.

Die Last der Geschäfte, die Kircheisen's ganze Thätigkeit so lange und so unausgesezt in Anspruch genommen, begann ihm nachtheiliger auf seinen sonst festen Körper einzuwirken, wenn gleich sein Geist in ungeschwächter Kraft wirkte. Der König legte zu viel Werth auf den ergrauenden Diener, als daß er ihm nicht jede mögliche Erleichterung ungesucht hätte angedeihen lassen sollen, um ihn desto länger für die Wohlfahrt des Gemeinwesens zu erhalten. Der Kabinettsbefehl vom 11ten Dezember 1767, wodurch ihm der König den bisherigen Auditeur Philippi zum Gehülfen zuordnete, spricht diese Gesinnung unzweideutig aus, und darum war Kircheisen's Dank der Ausfluß seines innigerührten Herzens über die Gnade des von ihm angebeteten Königs. Was Kircheisen in seinem Dankschreiben hinzugefügt hatte: „daß er, wie in seiner ganzen bisherigen sechsbunddreißigjährigen Dienstführung, in der Erfüllung seiner Amtspflichten bis zu seinem Lebensabend fortfahren werde,“ hat er ausgeführt. Der sieche Körper hemmte seine Thätigkeit nicht. Mitten unter der Bearbeitung seiner gewohnten Jahresberichte an den König, am 28sten Dezember 1770, ward er in die Gefilde der Ruhe still hinübergeführt. — —

Blicken wir auf ein so unausgesezt thätiges Leben, das wir nun geschlossen sehen, so war es wahrlich ein Leben voll Mühe und Arbeit, aber man kann von ihm

sagen: daß es köstlich gewesen sey. Wer möchte es nicht köstlich nennen? Würdig vorbereitet ward es begonnen; in dem Bewußtsein, daß nirgend eignes Vor- und Zubrängen die Ereignisse in demselben herbeigeführt, sondern überall sich deutlich die Führung der Vorsehung kundgegeben, ward es fortgesetzt und mit dem hohen beseligenden Gefühl: daß es wohlthuend eingewirkt habe auf Tausende, beschlossen, darum mit Recht auch Anwendung findend: daß, wer so gelebt, von seiner Arbeit ruhen dürfe und seine Werke ihm nachfolgen werden. Kann es hier noch einen Zusatz geben, so ist dieser nur darin zu finden, daß dem Werthe desjenigen, der ein solches Leben führt, Auerkenntniß werde: „denn wer dem Bessern seiner Zeit gelebt, der hat für alle Zeit gelebt.“ Kircheisen erlangte dies Auerkenntniß insbesondere bei seinem Tode. Noch am Tage seines Abens schrieb der Monarch an Kircheisens Gattin:

C'est avec bien du regret, que je vois par
Vôtre lettre de ce jour d'hui la perte que je
viens de faire par le deces de Mon Conseiller de
Guerre et President Kircheisen, Vôtre mari.
Ayant une entière satisfaction, du zèle et de la
probité, qui ont toujours accompagné ses services.
Vous pouvés être assuré, que Je n'oublierai pas
de Vous en faire ressentir les effets par la pen-
sion, que Je suis intentionné de Vous faire,

priant en attendant Dieu, qu'il Vous console dans Vôtre affliction, et Vous ait en sa sainte e
digne garde.

Frederic.

Allgemein war die Klage um seinen Verlust und mischte sich zu den Thränen seiner still trauernden Familie.

Ehe wir uns trennen von Kirchheim dem Geschäftsmann, müssen wir noch dieses bemerken. Er war strenge gegen sich selbst, und wer dies ist, der hat eine Berechtigung, es gegen andere zu seyn. Die Erfüllung seiner Amtspflichten war ihm Gewissenssache, daher die Strenge gegen sich selbst eine nothwendige Folge; daher kehrte er jeden Tag in gleicher Ordnung zu den Geschäften zurück, ohne Verdruß noch Ekel über das Kleinliche und über das Einerlei, welches so oft in ihrem Gefolge war. Daher entsprang jene Pünktlichkeit und Beschleunigung in allem, wo er unmittelbar einwirkte, und so konnte ihm kein Tag unbenutzt vorüberfliegen. So konnte ihn die Lebhaftigkeit seines Geistes niemals dahinreißen, nur dem angenehmern Geschäft die Zeit zu weihen, und das Trockne, Geistertödtende zurückzuweisen. Er betrachtete überhaupt keines seiner Amter als Mittel, um sich das Leben froh und angenehm zu machen, sondern sich berufen, jede Amtspflicht zu erfüllen, weil er sich dem Amte geweiht hatte. Dies war daher auch seine strenge Anforderung an jeden, mit dem ihn
seine

seine Geschäftsführung in Beziehung brachte, ohne jener Nachgiebigkeit gegen Arbeitsscheue und Erschlaffung Raum zu geben, die zwar leicht den Ruf der Güte und Leutseligkeit erwirbt, aber nimmer dem Mißbrauche zu steuern vermag, weil sie eben auf unsicherem Grunde erwachsen und nie eine sichere Rechnung machen läßt, daß wirklich geschehen werde, was geschehen soll. Eben so vermied er die Klippe, mehr zu fordern, als das wirklich vorhandene Maasß der Kräfte zu fordern verstatte. Darum erwog er die ihm zu Gebot stehenden Mittel mit der äußersten Sorgfalt, und darum war seine Rechnung richtig, wenn es galt, den Erfolg von ihrer Wirksamkeit zu berechnen. Man hat ihm nicht selten den Vorwurf gemacht, wie er zu wenige Nachgiebigkeit besessen. Erklärlich scheint dies uns sehr. Thatsachen, und Resultate aus Thatsachen lagen dem zum Grunde, worauf er sich stützte, und eben weil er diese bis in die kleinsten Einzelheiten erwogen, war er fest und beharrlich. Noch mehr hat man ihn tadeln wollen, daß er es so häufig verschmähte, auf weitläufige Verhandlungen einzugehen, sondern immer vorzog, auf dem kürzesten Wege zum Ziel zu gelangen, und unmittelbar des Monarchen Entscheidung einholte. Wir finden dies ganz in dem Charakter des Mannes und glauben, er konnte nicht anders handeln. Es galt hier nur Fälle, wo die Entscheidung des Monarchen eintreten

mußte, denn, wohl wußte Kirchheim bürgerliche Ordnung, Instanzenzug u. s. w. zu ehren und sich unterzuordnen. Um weshalb hätte er also nicht unmittelbare und schnelle Entscheidung nachsuchen sollen, da meist Gefahr im Verzuge war. Er konnte, nach seiner Ansicht, nicht dingen und wiederum dingen, und so war er auch hier konsequent. Es galt ja nicht, um irgend Privatvortheile zu erlangen, sondern es handelte sich um das Gemeinwohl, dessen Verfechter und Berather er war.

Man dürfte von dieser Handlungsweise vielleicht schließen wollen, daß sie leicht höchst unangenehme Verhältnisse mit seinen Amtsgenossen hätte hervorbringen müssen. Dem war aber nicht so. Er unterschied sehr wohl Thatsachen und Meinungen. Geleitet von der Ueberzeugung, daß alle seine Gehülfen von dem gleichen Eifer für die Sache des Rechts und der Wahrheit befeelt wären, und fern von dem Dunkel der Untrüglichlichkeit, ehrte er gegenseitige Meinung und unterwarf sich willig der Entscheidung der Mehrzahl. Wir haben dafür Beweise vor uns und die herzliche Anhänglichkeit, Liebe und Freundschaft, welche ihn mit seinen Amtsgenossen verband, zeugt laut dafür. Wer hätte auch dem Wiedermann, der nur für die Sache, nicht aus Nechthaberei stritt, den Gegenstände nicht beleidigten und der, im Streite mit Gründen besiegt, niemals des

obliegenen Gegners Feind ward, diese Anhänglichkeit, Liebe und Freundschaft entziehen können.

Die Zuordnung von Amtsnachfolgern, ist so häufig die Veranlassung zu dem drückendsten Verhältnisse beider Theile, und meist geht aller erwarteter Vortheil für den Dienst dabei verloren. Hier sehen wir bald den rüstigen Mann zu der untergeordneten Rolle verurtheilt, dort denjenigen verdrängt und zu einer Unthätigkeit verdammt, die, eben weil sie noch unzeitig ist, dem Staate erprobte Kräfte und den reichen Schatz der Erfahrungen, in langjähriger Amtsführung erworben, ungebührlich entzieht; hier ein sibirisches Festhalten des Alten, und dort ein überlästiges Aufdringen des Neuen, hier die quälende Furcht, daß der Nachfolger nichts erhalten werde, was der Vorgänger mühsam geschaffen, hier die Ungeduld, daß nichts ins Werk gesetzt werden kann, wenn nicht noch unedlere Leidenschaften ihr verderbliches Spiel gewinnen. Welch ein schönes Bild zeigt uns dagegen Kircheisen in dieser Hinsicht, in seinem Verhältnisse zu Philippi. Beide von gleichem Eifer belebt, von gegenseitiger Hochachtung geleitet, war es die Leitung eines sorgsamen Vaters, und die willige Aneignung des Sohnes. Eigennutz, dieser Kost kleiner Seelen, war beiden Ehrenmännern gleich fremd, und so gab es unter ihnen nur den edlen Wettstreit, für die Sache zu wirken.

Gebachten wir bereits jener sich nie etwas nachsehenden Strenge gegen sich, so müssen wir hier darauf zurückkommen. Eben in ihr und der schönen Lebensordnung und der weisen Mäßigung in allen Genüssen, ist die Auflösung des Räthfels zu finden, daß Kirkeisen bei einem reizbaren Körper, bei harten Entbehrungen und Selbstaufopferungen, bei rastloser Thätigkeit und zuletzt bei fortdauerndem Kampfe gegen körperliche Uebel und Altersschwächen, bis zu so bedeutenden hohen Lebensjahren hinauf, bei allem Ernste des Lebens und der That, immer Gleichmuth, Fassung, Heiterkeit und die nur daraus erklärbare Thatkraft bewahren konnte Wohl aber ist es erlaubt, in jenen Entbehrungen und Anstrengungen seiner früheren Jahre, den Keim aller derer Uebel aufzusuchen, die er mit Gleichmuth ertrug und welche ihn ins Grab führten.

Noch ein Zug als Geschäftsmann werde beachtet Es war sein Geizen mit der Zeit. Er kannte ihren hohen Werth, und darum war ihm nichts mehr verhaßter, als wenn sie ihm — verdorben ward. Seine innere Lebhaftigkeit drängte ihn, und darum ward er oft heftig, wenn ihm, dem Bestimmtheit und Kürze viel galt, durch leeren Wortschwall seine Zeit geraubt ward. Mancher hat ihm dies übel gedeutet. Richtig gewürdigt, kann ihn hierüber kein Vorwurf treffen Seine raschen, die Ungeduld verrathenden Worte, haben

manchen eingeschüchtert und verlegen gemacht, aber die inwohnende Herzensgüte drang auch sogleich hervor, und verfohnte mit seiner Hefigkeit, so daß er eben so leicht die Ueberzeugung erweckte, daß diese bei ihm vorherrschende Hefigkeit nicht zurückschrecken sollte.

Folgen wir nun Kirch eisen in die Stille des häuslichen Lebens, wo der innere Werth ungeschmückt hervortritt, und allen äußern Glanz abstreift, wenn es gleich unmöglich scheinen möchte, daß ein Mann in dieser Stellung auf lange seine Sitten, seine Schwächen verbergen könne.

Der Weise verbirgt sein Leben. Dieser Ausspruch ist gegründet und würde auch hier Anwendung finden, aber je mehr das Leben des Weisen verborgen ward, je mehr verdient es an das Licht gezogen zu werden, um auch dann noch zu wirken, wenn dieses Leben geschlossen ist.

So ehrenvoll und wohlthätig das Geschäftsleben Kirch eisen's gewesen, so würde es in seinem Werthe ungemein viel verlieren, wenn er in dem drängenden Geschäfte die Pflichten des Hausvaters und die stillern Freuden des häuslichen Lebens jemals vergessen hätte. Wer das Geschäftsleben so ganz von diesem zu trennen vermag, und für diese Trennung die Beschönigung und Rechtfertigung eben in jenem Geschäftsleben sucht, tritt in einem zweideutigen Lichte auf, und je scharfer die

Trennung ins Auge springt, je weniger dürfte es gelingen, Beschönigung und Rechtfertigung dafür zu finden, denn diese Trennung bekundet sich zu klar als Unnatur. Größe wird niemals ansprechender, als wenn sie hier die Fäden der Vereinigung gefunden. Darum umleuchtet die Helden des Alterthums ein so eigenthümlicher Glanz, daß sie am stillen Heerde uns eben die Ehrfurcht abnöthigen, die wir ihren gepriesensten Thaten weihen.

Wie wenig würde Kircheisen aber uns gerade von dieser Seite seyn können, vermißten wir an ihm den innern Seelenfrieden, der nothwendig vorhanden seyn muß, wenn die stillen Freuden des Hauses Eingang finden sollen; denn in der von Ehrgeiz gefolterten, von innerer Unruhe und Leidenschaft stürmenden Brust können so zarte Keime nicht Gedeihen finden. Dieser innere Seelenfrieden kann nur aus dem Bewußtseyn des Rechtschaffenen, des Christen hervorgehen.

Die fromme Erziehung Kircheisens und die Führungen der Vorsehung, die ihm so unverkennbar geblieben, die ihn aus seinem Vaterlande in Wirkungskreise versetzt, in welche jemals versetzt zu werden, auch nicht die leiseste Ahnung aufkeimen konnte, die über ihn schirmend gewaltet, hatte ihn zur ruhigsten Ergebung, zum feurigsten Glauben und Vertrauen geleitet. Wo aber diese walten, da kann dem Niedlichen jener stille Friede

nicht ermangeln. Darum blieben unter allen drückenden Umständen auch die wohlthätigen Folgen nicht aus, und im stillen Gebet faßte er neue Kraft und Ermuthigung. —

Am 11ten April 1742 verband er sich mit des Preussischen Artilleriehauptmanns Lauer Tochter, Henriette Luise. Wohl hat diese ehrenwerthe Frau Luthers Wort: „Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist es, „ein fromm, gottesfürchtig, freundlich und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebst, der du darfst „all dein Gut und was du hast, ja dein Gut und Leben „vertrauen,“ bestätigt. — Ein frommer Sinn hielt den Kranz weiblicher Tugenden zusammen, der acht und zwanzig Jahre hindurch Kirchens mühevолlem Leben jene Annehmlichkeiten und Verschönerungen bot, die nur aus so zarter Hand hervorgehen konnten, und in ihm die dankbarste Erwiederung empfing. Gegenseitige Hochachtung hatte den Bund begründet, den ihre Herzen geschlossen, und in ihnen selbst lag die Bürgschaft, daß er bestehen und zum beglückendsten Vereine werden müsse, und so hat er bestanden, und dieß ist er geworden. Von dem Hause, in dem die Eintracht herrschte, welches die Klugheit regierte, und dem prunklose Tugend Zier verlieh, ist ein neuer Segen über die Stadt ausgegangen, durch das vorleuchtende Bild eines ächtchristlichen Hausstandes.

Ein Mann von Kircheisens Denkungart und Handlungsweise konnte keine Schätze sammeln. Eigennutz, selbstische Borgunst und kleinlichen Neid kannte er nicht, auch nicht die Kunst, seine Aemter zum Erwerbsequell zu machen und doch dabei das Ansehen aufrecht zu halten, daß Bestechung sich nicht nahen könne. Die ängstliche Gewissenhaftigkeit, die in ihm vorherrschend war, erhob ihn und sicherte ihn vor den schlaunen Künsten derer, die auf Schleichwegen von ihm und durch ihn sich Vortheile verschaffen wollten. Fern von eitlen Mäcenatenwesen war seine Gunst nur Lohn des erkann- ten Verdienstes, und Förderung des Guten erfolgte durch ihn, nur um des Guten selbst willen.

Sein Haus war nur der Sammelplatz wahrer Freunde, und nicht der Sitz rauschender Freude. Fern von erdrückendem Ueberfluß und eitler Zier war es ein Tempel der Gastfreiheit, in dem sich jeder wohl befand, der Sinn für die Freuden dieses Hauses hatte, den ein erheiterndes aber einfaches Mahl anzog, aber rauschende Freude verschleicht haben würde.

Vor allem aber erhielt dieser Hausstand einen eigenthümlichen Werth durch jene ächtchristliche Kinderzucht, durch welche es zum Vorbilde ward, und so ist es ein Quell dauernden Segens für Stadt und Land geblieben. Denn aus ihm ist hervorgegangen eine Nachkommenschaft, gebildet durch das Beispiel, und geziert

durch Tugendentz die im Vaterhause heimische Sitte waren.

Ginge der Wandel des verdienstvollen Redlichen und des Frommen ohne Spur und Wirkung, gleich einem flüchtigen Sonnenblick, durch dies Leben, so wäre zerrissen der Faden, der sich ungesehen fortwindet und ein Wurf blinden Zufalls führte der Dinge bunte Erscheinungen. Doch dem ist nicht also. Wer kann dies wahren, wenn er den Blick auf jenes schöne Fest wirft, welches in diesen Tagen sich vorbereitet und zur ungeheucheltsten Theilnahme ladet, und am Thron und in stiller Hütte die freudigste Zustimmung findet, dem Feste des Mannes, der funfzig Jahre hindurch Sein Leben der Pflicht und Menschenliebe weihte. Bewahrt sind sie alle, die Züge wahrer Mannesgröße und ächter Tugenden des Vaters im Sohne, und sind Haus schmuck geblieben, und werden es bleiben zum weit sich verbreitenden Segen des Vaterlandes, das dankbar Ihm die schönsten Kränze flieht und Seinen Namen der Unsterblichkeit weiht. —
